

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 29 (1942)
Heft: 12: St. Gallen II

Artikel: Aus der Geschichte der Klosterschule in St. Gallen
Autor: Schneider, Karl
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-531553>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 09.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bürgertums der inneren Stadt stark in den Hintergrund gedrängt worden. Heute stehen sich Protestanten und Katholiken in Gross-St. Gallen ungefähr in gleicher Stärke gegenüber.

Mit berechtigtem Stolz darf der St. Galler auf seine Schulen blicken. Hier war er stets grosszügig. Er war es aus wohlverstandenen kaufmännischem Interesse. Das Geschäftsleben verlangte nach allen Seiten tüchtig geschulte und geistig bewegliche Leute in Menge: gute Rechner und Buchhalter, sprachgewandte Korrespondenten und vor allem sichere und erfindungsreiche Zeichner. Die sorgfältige Pflege der fremden Sprachen ist bis zum heutigen Tage gute Tradition der St. Galler Schulen geblieben.

★

Es würde ein origineller Strich im Bilde dieser Stadt fehlen, wenn wir nicht zum Schlusse noch ihres appenzellischen Nachbarn im Süden gedächten. Seine grünen Matten mit den wohnlichen „Heimetli“ darauf, kommen ihr so nahe, dass sie sich fast zu ihr zählen können. Die Leute freilich, die ihr am nächsten wohnen, haben mit unseren Appenzellern nicht viel zu tun. Aber sie haben es ihnen angetan, weil sie ihnen einen tüchtigen Steuerbatzen eintragen. Hart an der Stadtgrenze beginnt das Reich der Naturärzte, die sich von überall her da oben zusammendrängen und wie Kletten der volkreichen Stadt an die Rockschösse hängen. In jedem Haus wohnen da mehrere dieser Menschheitsbeglückter und leben gut und gern von der Vertrauensseligkeit ihrer geplagten Mitmenschen.

Der rechte Appenzeller ist ein fleissiger Stadtgänger, sei es, dass er den Stadtkunden die vielen guten Sachen seines „Ländli“, Eier, Käse, Butter und Milch ins Haus bringt, sei es, dass er sich in den Läden der Stadt dies und das für sein tägliches Leben kauft. Immer ist er ein gern gesehener Gast, und wenn es auch nur um der Freude willen wäre, die meist rassigen Typen mit den markanten Römerköpfen unter dem schwarzen Filz und dem derben Knotenstock in der Hand durch die Strassen stapfen zu sehen. Vollends, wenn eine Appenzellerin in ihrer herrlichen Tracht leichtfüssig und zierlich durch die Stadt geht, ist es, trotzdem man es schon hundertmal gesehen hat, immer wieder eine Augenweide.

So ist St. Gallen gewissermassen auch ein wenig die Hauptstadt der Appenzeller (wie übrigens auch der Thurgauer, die sie mit ihren Gemüsen und Früchten ernähren). Wenn der Stadt-St. Galler über Land geht, tut er es mit Vorliebe über die grünen Hügel im Süden, wo ihm vom Säntis her eine frische Bergluft entgegenweht. So leben St. Galler und Appenzeller seit Jahr und Tag im schönsten Frieden miteinander und haben es längst vergessen, wie wild und trotzig sie sich einst miteinander herumschlügen. Und das ist gut so. Denn dieses Appenzellerland liegt ja ganz im St. Gallischen eingebettet, gleich der Rosine im Kuchen, wie der Appenzeller selber nicht eben bescheiden meint. Da wären beide übel dran, wenn sie sich nicht gut miteinander vertragen.

St. Gallen.

August Lehmann.

Mittelschule

Aus der Geschichte der Klosterschule in St. Gallen

Wann die im frühen Mittelalter mit Recht hochberühmte Klosterschule in St. Gallen gegründet worden ist, steht urkundlich nicht

fest. Wir müssen uns mit der Feststellung begnügen, dass sie im 9. Jahrhundert bereits bestanden hat. Auf dem unter Abt Goz-

bert (816—837) erstellten Plan der Klostergebäude hat es zwei Schulhäuser. Im Osten und einem Teil der Südseite der Kirche war die innere Schule, nördlich von der Kirche die äussere. Anschliessend an die innere Schule lag auf der Südseite die Schreibstube (scriptorium) und darüber die Bibliothek. Die innere Schule war die der oblati, d. h. für Kinder, die von ihren Eltern zum Ordensstande bestimmt worden waren; die äussere die der künftigen Weltgeistlichen und mit der Zeit auch der Bürgersöhne der Stadt und des Adels. Der Unterricht wurde von Anfang an nach den sieben artes liberales gegeben, deren erste Stufe Grammatik, Rhetorik und Dialektik-Philosophie umfasste. Diese Einteilung besteht bekanntlich heute noch an innerschweizerischen und welschen Gymnasien. Das war das Trivium. Die zweite, obere Stufe, das Quadrivium, umfasste Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie. Grammatik und Mathematik mussten mit den Elementen beginnen, da die in die Schule eintretenden Herrnsöhnchen kaum Gelegenheit hatten, zu Hause eine Primarschule zu besuchen. Als Lehrbuch des Lateinischen benutzte man zunächst das von Alcuin, dem Zeitgenossen Karls des Grossen. Aber auch die kleinere und grössere Grammatik des Aelius Donatus aus der Mitte des 4. Jahrhunderts, nebenbei des Lehrers des hl. Hieronymus, war in St. Gallen bekannt. Die kleinere (ars minor) behandelt in Frage und Antwort die Lehre von den acht Redeteilen; die grössere (ars maior) enthält einen systematischen grammatischen Lehrgang, mit dem nach Behandlung der kleineren ars eingesetzt werden soll. Zu dieser grösseren schuf man in St. Gallen einen Kommentar in Form eines Gespräches zwischen Lehrer und Schüler. Zu der Grammatik kam das lateinisch-deutsche Wörterbuch, genauer gesagt Wörterverzeichnis oder Glossarien, ausserdem der *Vocabularius Salomonis*, ein unter Abt-bischof Salomon III. um das Jahr 1000 geschriebenes Lexikon der Realien. Diese

Schrift wurde im 15. Jahrhundert sogar gedruckt. Ausserdem besass man eine viel und lange benützte Umarbeitung der Etymologien (origines) des Bischofs Isidor von Sevilla (etwa 570—636).

Als Lektürestoff dienten in erster Linie die lateinische Heilige Schrift und die Kirchenschriftsteller. Von heidnischen Schriftstellern las man vor allem Vergil. Cicero de inventione (Auffinden des rednerischen Stoffes), Topica (Fundstätten der Beweise) und de optimo genere oratorum brauchte man im Rhetorikunterricht. Der Cod. 818 der Stiftsbibliothek, der de optimo genere oratorum enthält, ist die massgebende Handschrift für dieses kleine Werklein. Berühmt sind auch die Schedae Sangallenses 1394, einige Blätter einer uralten Vergilhandschrift in prächtiger capitalis elegans. Horaz war weniger beliebt. Dagegen hat Notker Labeo die Andria des Terenz in das Deutsche übersetzt.

Mit der Rhetorik war die Poetik verbunden. Man lehrte und lernte in der guten Zeit in St. Gallen das Versemachen. Die Hymnen, Sequenzen, die Benedictionen Ekkehards IV., das Waltharilied Ekkehards I. sind Zeugen dafür, ebenso die ergötzliche Szene beim Besuch des Abtbischofs Salomon an Weihnachten 919. Als der hohe Herr in die äussere Schule kam, nahmen ihn die Buben gefangen und setzten ihn auf den Sitz des Lehrers. Der neue Lehrer drohte ihnen aber sofort mit der Rute; sie baten jedoch, sich durch einen lateinischen Spruch von der Strafe befreien zu dürfen, was gnädigst gewährt wurde. Da hat ein Kleiner den Vers verbrochen: quid tibi fecimus tale ut nobis facias male, und ein anderer, der es schon besser verstand: non nobis pia spes fuerat, cum sis novus hospes, ut vetus in peius transvertere tute velis ius. Für solche Leistungen erhielten die Zöglinge das Recht, an den von König Konrad I. (911—918) gewährten drei Ferientagen Fleisch zu essen und aus der Küche des Abtes beschenkt zu werden.

Rhetorik wurde gelehrt teils nach dem auctor ad Herennium betitelten kurzen Lehrgang der Beredsamkeit, der etwa 80 v. Chr. geschrieben worden war, teils nach Auszügen aus der Schrift des Anicius Manlius Severinus Boethius (ungefähr 480—524) de differentiis topicis und nach eigenen Lehrgängen der Rhetorik für den Schulgebrauch. Auch in der Philosophie benutzte man etwa eigene Lehrbücher.

Die griechische Sprache wurde in der Klosterschule erst etwa im 17. Jahrhundert als Schulfach eingeführt.

Auf der Oberstufe, dem Quadrivium, wurden Arithmetik und Geometrie eifrig gepflegt. Man brauchte beides, um die kirchlichen Feste, besonders das Osterfest und die Gebetstunden bei Tag und Nacht zu bestimmen. Man hatte eben noch keine Uhren und musste sich nach dem Lauf der Sonne und der Sterne richten. Daher auch das rege Interesse für Astronomie. Mit der Geometrie behandelte man auch Geographie. Abt Hartmann (922—925) liess eine Weltkarte anfertigen.

Der Musik widmete die Schule viel Zeit. Sie hatte für den Gottesdienst grosse Bedeutung und die Sängerknaben mussten dabei mitwirken wie noch heute in Benediktinerklöstern. Da die Neumen keine absolute Tonhöhe angeben, mussten die Gesanglehrer die Melodien in langer, mühsamer Arbeit einprägen; aber schliesslich kamen dann doch die Noten. Ausserhalb des Schulprogramms ist das Studium der Theologie und der Medizin für die Mönche.

Die Schüler der inneren Schule trugen die Benediktinerkutte, wie heute noch die Schüler in Einsiedeln oder Engelberg, die der äusseren Schule das weisse Kanonikerkleid.

Die Zucht an der Klosterschule in St. Gallen war streng. Rute und Peitsche wurden häufig gebraucht. Die Knaben haben aber auch vor König Konrad I. eine Musterprüfung von Disziplin abgelegt. Der König war

am 26. Dezember 911 in das Kloster gekommen und blieb drei Tage lang dort. Bei einer Prozession in der Klosterkirche wollte er die Zucht der Knaben erproben. Er liess einen Korb voll Äpfel vor ihnen auf den Boden der Kirche ausschütten. Keiner, auch nicht der Kleinste blickte auf die guten Früchte oder bückte sich nach einem Apfel. Der König war begeistert über solche Zucht. Vor seiner Abreise verordnete er für die Schule drei jährliche Ferientage, die bis zur Aufhebung des Stiftes eingehalten wurden.

Ueber die jeweilige Zahl der Klosterschüler wissen wir nichts. Schulgeld wurde vermutlich nicht verlangt. Doch gaben die Eltern dem Kloster Geschenke, oft Grundstücke. Vom 13. Jahrhundert an gab es sogar Schülerpfünden.

Von Lehrern der Klosterschule wissen wir erst etwas seit der Mitte des 9. Jahrhunderts. Da wird der Thurgauer Iso genannt, der am 14. Mai 871 gestorben ist. Er war ein gelehrter Mann und gefeierter Lehrer, zuerst an der inneren, dann an der äusseren Schule. An der inneren wurde er abgelöst durch den Iren Möngal, der den Klostersnamen Marcellus erhielt. Dieser lehrte die artes liberales; dabei besonders die Musik. Er wagte keine Frau anzusehen. Schüler dieses gelehrten Iren waren Notker Balbulus und Tutilo, vielleicht auch der Zürcher Ratpert. Notker Balbulus ist etwa 840 in Jonschwil geboren, am 6. April 912 gestorben. Er war ein bescheidener, schüchterner aber grosser Gelehrter, dazu Dichter und Musiker. Er ist der erste Sequenzendichter St. Gallens, hat ein Büchlein de musica et symphonia geschrieben, war nicht nur Lehrer, sondern auch Bibliothekar und drei Jahre lang hospitarius. Sein berühmtester Schüler ist der spätere Abtbischof Salomon III. Die unserem Notker zugeschriebene Antiphone media vita in morte sumus wird tatsächlich erst etwa im 13. Jahrhundert entstanden sein. Ein einziges Mal geriet Notker in Aufregung. Er hatte in mühsamer Arbeit griechische

Kanonische Briefe abgeschrieben. Der böse Sindolf stahl ihm das Manuskript und zerriss es. Wir besitzen ein Bild von Notker Balbulus. Es ist 1877 durch Meyer von Knonau, „Lebensbild des hl. Notker von St. Gallen“ veröffentlicht worden (Mitt. Antiquar. Ges. Zürich, XIX, 4).

T u t i l o , der unter anderem an der äusseren Schule den Söhnen der Adelligen Unterricht in Instrumentalmusik gab, war ein Meister der lateinischen und deutschen Sprache, dazu ein guter Maler und Schnitzler. Im Gegensatz zu dem bescheidenen Notker war er eine Hühnengestalt, und scheute sogar den Kampf gegen Räuber nicht. Er wird etwa 915 gestorben sein. Das Totenbuch nennt ihn einen berühmten Lehrer.

R a t p e r t war Leiter der äusseren Schule, ein strenger Lehrer, der klaren, fasslichen Unterricht erteilte; dabei ein Stubengelehrter, der jedes Jahr nur ein einziges Paar Schuhe brauchte. Er hat die erste Klosterchronik von der Gründung bis 883 geschrieben. An einem Festtage wurde er einmal von 40 ehemaligen Schülern besucht. Gestorben ist er bald nach 883, am 25. Oktober.

Unter diesen drei Lehrern blühte die Klosterschule in St. Gallen ausserordentlich auf; sie wurde weltberühmt. Mehrere ihrer Schüler wurden später Bischöfe, nicht nur der Abt Salomon III., sondern auch Ulrich, Bischof von Augsburg, Hiltibald, Bischof von Chur, Reginbald, Bischof von Speier, Hildeward, Bischof von Halberstadt!

Nach dem Tode des Abtbischofs Salomon III. brach Unheil über das Kloster herein. 926 fielen die Ungarn in das Land ein und plünderten das Kloster. Allerdings waren die Bücher und Kostbarkeiten rechtzeitig geflüchtet und Greise und Schüler in Sicherheit gebracht worden. Am 25. April 937 wurde der berühmte Klosterbau Abt Gozberts grösstenteils ein Raub der Flammen. Ein kleiner Schüler sollte auf dem Estrich eine Rute holen, um mit noch anderen

Delinquenten gezüchtigt zu werden. In der Angst vor den Schlägen zündete er das dürre Holz an; der Nordwind bliess das Feuer und das Unglück war geschehen. Nach dem Wiederaufbau erlebte die Klosterschule eine nochmalige Blütezeit unter tüchtigen Lehrern. — Es sind dies:

E k k e h a r t I., dessen Waltharilied eine Jugendarbeit ist. Sein Lehrer Gerald hat die Vorrede dazu geschrieben. Ekkehart war ein gefeierter Lehrer und ist am 14. Januar 973 gestorben.

G e r a l d , ein Schüler des Notker Balbulus, übte das Lehramt bis in das hohe Greisenalter aus. Daneben war er Pfarrer.

N o t k e r der Arzt war Lehrer, Maler, Dichter und Arzt zugleich. Als Lehrer muss er scharfe Zucht gehalten haben; denn er bekam den Ueberramen piperis granum, Pfefferkorn. In den späteren Jahren wird er milder geworden sein. Das Totenbuch nennt ihn ja den gütigsten Lehrer. In den alten Tagen erblindete er. Notker erfreute sich hohen Ansehens. Als Kaiser Otto I. im August 972 nach St. Gallen kam, zeichnete er „seinen Notker“ besonders aus. Gestorben ist er am 12. November 975.

E k k e h a r t II. wurde von seinem Onkel Ekkehart I. mit noch drei anderen Neffen in das Kloster gebracht. Er war ein sehr tüchtiger Lehrer. Unter ihm mussten die Schüler lateinisch reden. Der schöne Mönch wurde früh Pförtner und hatte als solcher u. a. auch Hadwig, die Tochter des Herzogs Heinrich von Baiern, Witwe des Herzogs Burkard von Schwaben zu empfangen. Als der Abt ihr ein Geschenk anbot, erbat sie sich den Pförtner Ekkehart für einige Zeit als Hauslehrer auf den Hohentwil. Von dort kam Ekkehart an die kaiserliche Pfalz in Mainz und heisst daher der Höfling (palatinus). Als er dort einmal in eine Synodalversammlung ging, erhoben sich bei seinem Eintritt sechs Bischöfe und begrüßten ihn als ehemaligen Lehrer. In Mainz ist er auch als Propst des Klosters

St. Alban am 23. April 990 gestorben. Scheffel hat ihn zur Romanfigur gemacht.

Notker, der Abt von 971—995, führte in der äusseren Schule eine Neuerung ein. Er nahm Söhne von Klostersvasallen in sie auf und liess sie streng erziehen. Sie mussten auch Turnspiele machen und sich in der Falkenjagd üben. Bei ihrer Entlassung schenkte ihnen der Abt eine Rüstung.

Abt Burchard II. (1001—1022) führte die deutsche Sprache in den Unterricht ein. Unter ihm wirkte als Lehrer Notker Labeo, geb. etwa 950, gestorben am 20. Juni 1022 infolge der Pest. In diesen Tagen starben noch zwei weitere Lehrer der Schule und Abt Burchard. Notker hat die Bestrebungen seines Abtes mächtig gefördert, nicht nur als gefeierter Lehrer, sondern besonders als Uebersetzer, weshalb er den Beinamen „der deutsche“ erhielt. Seine Uebersetzungen werden heute noch sehr geschätzt und Notkers Name ist in jeder deutschen Literaturgeschichte zu finden.

Ein Schüler Notker Labeos und zugleich berühmter Lehrer an der Schule war Ekkehart IV., geb. etwa 985, gestorben nach 1056. Er wurde von Erzbischof Aribio an die Schule von Mainz berufen, wo er bis 1031 blieb. Als er 1030 am kaiserlichen Hofe zu Ingelheim das Osteramt sang und zu Beginn der Sequenz die Hand erhob, da traten drei Bischöfe, die einst seine Schüler gewesen, zu ihm, verneigten sich vor ihm und sangen mit. Diese Ehrung des Lehrers machte am Hofe tiefen Eindruck. In Mainz hat Ekkehart das Waltharilied überarbeitet. In St. Gallen schrieb er eigenhändig den *liber benedictionum*, codex 393 der Stiftsbibliothek. Er hat auch verschiedene Handschriften der Bibliothek durchkorrigiert. Sein wichtigstes Werk sind jedoch die *casus Sancti Galli*, Klostergeschichten von 883—971, ein anmutiges Buch, Fortsetzung der oben genannten Klosterchronik des Ratpert.

Ekkehart IV. ist der letzte grosse Gelehrte und Lehrer des Klosters im Mittelal-

ter gewesen. Nach ihm führte die Schule ein stilles Dasein. Das Kloster wurde in eine Versorgungsanstalt nachgeborener Söhne des süddeutschen Adels, die meistens keine grosse Neigung zu höherer Bildung hatten. Schon im 12. Jahrhundert sah sich die Abtei gezwungen, einen Weltgeistlichen als Magister anzustellen. Von 1166—1309 werden deren acht aufgezählt. In der Mitte des 14. Jahrhunderts wurde die äussere Schule von der Stadt St. Gallen übernommen, die ihre Bürgersöhne ihr schon seit langem anvertraut hatte. Es geschah dies unter Abt Hermann von Bonnstetten (1333—1360). Nun blieb für das Kloster nur mehr die alte innere Schule. Das Kloster machte eine Krisenzeit durch. Unter Abt Eglolf Blarer (1427—1442) wurden sieben Mönche aus Ersfeld in Hessen nach St. Gallen gezogen, darunter einzelne gelehrte Männer. Das war der Moment, die Schule zu reorganisieren. Das Hauptziel war von da an bis zur Aufhebung des Klosters, die Novizen und Fratres des Klosters auszubilden. Unter der Misswirtschaft des folgenden Abtes Kaspar von Landenberg wäre die Schule wieder eingegangen, wenn nicht die Schirmorte des Klosters und die Visitatoren dagegen Einspruch erhoben hätten. Immerhin wurden jetzt einige Patres auf die neuentstandenen Universitäten geschickt. Unter Abt Ulrich Rösch (1463 bis 1491) hatte es im Convent vier *baccalaurei der artes liberales* und einen Doktor des Kirchenrechtes, von der Universität Pavia. Da fasste der Abt den Plan, die Klosterschule in eine moderne Lateinschule umzuwandeln. Es wurde ein Unterrichtsplan ausgearbeitet. Aber dabei ist es leider geblieben. Der alte Lehrplan der *septem artes* wurde weiter geführt, bis unter dem Einfluss der im 16. Jahrhundert entstandenen Jesuitenschulen ein neuer Geist in die Klosterschule von St. Gallen Einzug hielt. In der Schule wurden jeweilen auch acht auswärtige Schüler, die Geistliche werden wollten, aufgenommen. Für sie bestanden Pfründen, sodass

sie kein Kostgeld und Schulgeld bezahlen mussten. Um das Niveau der Schule zu heben, sandten die Aebte immer wieder jüngere Mönche auf die Universitäten. Auch nahm man die in Neu St. Johann eingerichtete Klosterdruckerei nach St. Gallen. Die heutige Zollikofer'sche Buchdruckerei ist ihre Erbin.

Eine Zeitlang plante man sogar, in dem zwecklos gewordenen Kloster Mariaberg in Rorschach eine Hochschule einzurichten. Die katholischen Stände unterstützten diesen Plan. Es war der erste Anlauf zur Gründung einer katholischen Schweizeruniversität. Aus Mangel an Mitteln blieb der Plan auf dem Papier. Aber 1624 wurde ein Gymnasium und eine theologische Fakultät dorthin verlegt, sozusagen eine Konkurrenzanstalt zu den Jesuitenschulen. 1694 ist die Anstalt wegen der kleinen Zahl von Schülern wieder aufgehoben worden.

Bei der Ausarbeitung dieser kurzen und naturgemäss mageren Skizze ist es mir bewusst geworden, wie wichtig eine umfassende, allseitige Gesamtdarstellung des

Schulwesens im Kloster St. Gallen wäre. Einzelne Vorarbeiten dazu sind vorhanden, so der Aufsatz von Gabriel Meier O. S. B.: Geschichte der Schule von St. Gallen im Mittelalter in Jahrb. für Schweizergeschichte X 35 f und Paul Stärkle: Beiträge zur spätmittelalterlichen Bildungsgeschichte St. Gallens. St. Gallen 1939. Einiges bieten auch J. Egli, der liber *Benedictionum Ekkeharts IV*, St. Gallen 1909. Einleitung J. A. Bischof, Athanas Gugger und die Theatergeschichtliche Bedeutung des Klosters St. Gallen im Zeitalter des Barock in Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte XXXIX 145 f und die drei Bände Geschichten des Kantons St. Gallen von J. v. Arx, St. Gallen 1813. Aber der grössere Teil der Quellenforschung ist noch zu leisten, nicht nur für die Zeit nach der Reformation. Die Arbeit wäre des Schweisses der Edeln wert. Denn die mit Recht hochberühmte Klosterschule bildete in jeder Epoche ein Spiegelbild der Entwicklung des altehrwürdigen Klosters.

St. Gallen. Dr. Karl Schneider, Prof.

Lehrerin und weibliche Erziehung

Tagung des Schweiz. Vereins kath. Lehrerinnen in Basel

Am 5. und 6. September hielt der S. V. K. L. erstmals seine Generalversammlung in Basel ab. Zusammenkünfte, Sitzungen sowie die gemeinsamen Mahlzeiten am Samstagabend und Sonntagmittag fanden in den Räumen des Café Spitz statt. Durch seine treffliche Organisation verstand es der Vorstand des V. K. L. S. Basel, den auswärtigen Kolleginnen den Aufenthalt in der Rheinstadt angenehm zu machen. Es war ihnen auch Gelegenheit geboten, Basels Kunstschätze kennen zu lernen. Zu diesem Zwecke fanden am Samstag nachmittag unter kundiger Leitung Führungen statt durch Alt-Basel, das Kunstmuseum und das Münster. Nach dem Nachtessen fanden sich alle Teilnehmerinnen im Theatersaal des Café Spitz zusammen. Die Prä-

sidentin der Sektion Basel, Frä. L. Birkenseer, richtete herzliche Worte der Begrüssung an die Anwesenden. Das anschliessende Unterhaltungsprogramm wurde ebenfalls von der Sektion Basel bestritten. Einige musikbeflissene Kolleginnen unter der Leitung von Frä. M. Wenzinger erfreuten uns mit ihren Darbietungen. Ausserdem gelangten einige Bilder aus der Basler Geschichte zur Aufführung. Als Darsteller hatten sich in freundlicher Weise einige Jünglinge und Töchter aus der St. Klara-Pfarrei zur Verfügung gestellt. Mit freudigem Beifall und Dank für das Gebotene schloss der Abend.

Am Sonntagmorgen fanden sich die Tagungsteilnehmerinnen in der St. Klara-Kirche zum Gottesdienst zusammen, wobei der hochw. Herr